

Unerhört vielstimmig und fordernd

Carolin Widmann spielt im Bundesverwaltungsgericht Werke für Violine allein von Bach, Bartók, Sciarrino und Ysaÿe

Der Applaus für die Geigerin Carolin Widmann will gar nicht wieder aufhören. Nicht nach Bartóks Sonata, nach Sciarrinos Capricci oder nach Ysaÿes Sonate Nr. 2. Und natürlich auch nicht nach Bachs d-moll-Partita, schließlich spielt sie diese Werke für Violine solo im Rahmen des Bachfestes.

Neben Bach erklingen im prunkvollen Großen Sitzungssaal des Bundesverwaltungsgerichts gleich drei Werke des 20. Jahrhunderts. Kraftvoll beginnt Widmann die Bartók-Sonate, die anfangs sehr dicht und akkordisch gearbeitet ist. Die Fuge mit ihren ruppigen Anfangsakkorden erscheint fast widerspenstig, bevor sie belebter wird. Ganz anders dagegen das einstimmige Thema des dritten Satzes „Melodia“, gewollt schlicht und mit nur einem Hauch von Vibrato gespielt, das sich in sphärische Höhen schwingt und dann ausgezirt wird.

Gerade die Höhe und damit vor allem das Spektrum der Obertöne haben es dem Komponisten Salvatore Sciarrino angetan, der diese Klänge in seinen Capricci über lange Strecken vom Musiker ertasten lässt. Weit weg vom gewohnten Geigenklang wird der Ton zwangsläufig dünn und die Flageolets fahl, was gespickt mit vielen Glissandi eine interessante Klangwirkung ergibt.

Widmann spielt viel mit geschlossenen

Augen und lässt im ruhigen Andante die hohe Lage flimmern und beben. Ähnlich in der Höhe kreiselt auch Nr. 4 „Volubile“, das aber belebt und von Glissandi unterbrochen einen anderen Charakter hat. Mit perkussiven Zupftönen der linken Hand beginnt „Con Brio“ (Nr. 6), den ebenso lebhaften Schlusssatz.

In der angenehmen Akustik des Saals wirkt auch Ysaÿes Sonate „Obsession“ von 1923, gewidmet Jacques Thibaud, gut nach. Sehr intensiv, in erdiger und sonorer Tiefe beginnt die Professorin der Leipziger Hochschule für Musik und Theater das Prélude mit seinen Variationen über die mittelalterliche Totensequenz Dies Irae. Das Motiv zieht sich durch das Werk, und Widmann wechselt im abschließenden Allegro furioso spielend zwischen starker Tiefe und zerbrechlicher Höhe. Wunderbar musikalisch zupft sie auch den Beginn der Sarabande, so dass der Violinklang an reine Gitarrenmusik früherer Jahrhunderte erinnert.

Bachs d-moll-Partita ist nicht nur berühmt für die abschließende Chaconne, sondern für ihre Zeit ein unerhört vielstimmiges und forderndes Werk. Nach kleinen Unreinheiten nimmt Widmann, die Schwester des Komponisten und Klarinettenisten Jörg Widmann, zügige Tempi, lässt dabei aber nie die Gestaltung außer Acht, die

gerade in der Chaconne schöne Wellenbewegungen ergibt.

Ein spannendes Konzert also und vor allem eine Erinnerung daran, was auf der Violine gestalterisch alles möglich ist – abseits von Kammermusikpartnern oder begleitenden Orchestern.

Anja Jaskowski



Foto: André Kempner

Geigerin Carolin Widmann.